Würdigung

der

Iphigeneia auf Tauris

des Euripides

mit Rücksicht auf die Bearbeitung Goethe's

nebst

Bemerkungen über den griechischen Text

von

J. P. E. Greverus,

Professor und Rector des Gymnasiums zu Oldenburg.

Zur

Ankündigung der Schulfeierlichkeiten

um Ostern 1841.



Oldenburg,

gedruckt bei Gerhard Stalling.

Die Iphigeneia des Euripides, welches Drama die Rettung der Tochter Agamemnon's aus dem Lande der wilden Taurier und ihre Heimkehr nach dem geliebten Griechenland darstellt, ist nur im griechischen Sinne ein Trauerspiel; wir würden es ein Schauspiel nennen, wie Goethe auch seine Bearbeitung der Iphigeneia genannt hat. Doch freilich schwanken die Bestimmungen des Begriffs Trauerspiel und Schauspiel. Der Ausgang dieses Drama ist beruhigend, wie in der Alkestis, im Philoktet des Sophokles u. A., nachdem uns im Stücke genug brandende Wogen des Geschickes und ein doppelter Lebensnachen mit ihnen ringend gezeigt worden. Zwei Personen im Stücke ziehen unsere Aufmerksamkeit beinahe auf gleiche Weise an, Iphigeneia und Orestes; nach beiden hätte das Stück genannt werden können. Doch schadet dieses der Einheit der Handlung nicht, zieht nicht unsere Aufmerksamkeit nach verschiedenen Richtungen, noch wird ein Doppelstoff dadurch begründet, was fehlerhaft wäre im Sinne der Alten und im Sinne der ächten Tragödie; wogegen die Neuern, besonders Schiller und Shakespeare, oft die Tragödie mit Stoff und Handlung überladen, dadurch die Seele des Zuschauers zerstreuen, die Aufmerksamkeit ungebührlich theilen, und der tragischen Wirkung, dem tragischen Eindrucke, schaden. Es ist ein und dasselbe Schicksal, welches unsere beiden Mitglieder der Atreusfamilie verfolgt, und sein Walten über beide Personen und die daraus hervorgehende Handlung und das Leiden derselben greift untrennbar in einander.

Die Fabel bei Euripides ist folgende: Als Iphigeneia, dem Ausspruche Kalchas' gemäß, um günstigen Fahrwind für die in Aulis durch Windstille zurückgehaltene nach Troja bestimmte griechische Flotte zu erlangen, von ihrem Vater Agamemnon geopfert zu werden im Begriff war, und schon der Priester das Opfermesser ihr an die Kehle gesetzt hatte, erbarmt sich ihrer Artemis, entrückt sie durch die Luft, indem sie eine Hindin an ihre Stelle setzt, und bringt sie nach dem wilden Lande der Taurier, wo Iphigeneia, als Priesterin im Tempel der Göttin, die Function hat, die Fremden, welche ihr Unstern zu diesen Barbaren führt, wenn nicht mit eigner Hand zu opfern, doch sie zum Opfertode durch die heiligen Bräuche einzuweihen.

Nach diesem Lande kommt Orestes mit seinem treuen Freunde und Vetter Pylades, auf den Rath des Delphischen Apoll. Als er nämlich von den Erinnyen der ermordeten Mutter bis zum Wahnsinn umhergetrieben zu diesem Gotte seine Zuflucht nahm, weissagte er ihm, er solle nach Taurien gehen, und von dort das Bild der Artemis holen, dann würden die Rachgöttinnen weichen. Nachdem die beiden Freunde dort gelandet sind, lassen sie ihr Schiff mit den Gefährten in der Felsenbucht und schleichen zum Tempel hin, um die Gelegenheit zur Ausführung ihres Vorhabens zu erspähen, werden aber gesehen und gefangen vor die Priesterin Iphigeneia geführt. Diese, welche sie alsobald für Griechen erkennt, zieht Erkundigungen über die Angelegenheiten des Vaterlandes und ihre eigne Familie in Argos ein, und erbietet sich, ohne ihn zu erkennen und erkannt zu werden, Orestes frei zu entlassen, und Pylades allein zu opfern, wenn jener verspreche und ihr schwöre, einen Brief nach Argos zu ihrer Familie zu bringen. Orestes weis't dieses Anerbieten zurück; er will nicht gerettet sein ohne seinen Freund; schlägt ihr dagegen vor, ihn selbst zu opfern und den Pylades zu entlassen. Es erhebt sich zwischen den beiden Freunden ein edler Wettstreit; Pylades willigt endlich ein. Iphigeneia giebt diesem ihre Aufträge für die Heimath und verräth durch dieselben ihre Abkunft. Es erfolgt die Erkennung und nachdem sie gegenseitig ihre Schicksale sich mitgetheilt, die Verabredung gemeinsamer Flucht und der Hinwegführung des Bildes. Unter dem Vorwande, daß die Fremden Blutschuld auf sich geladen und also nicht als reine Opfer der Göttin dargebracht werden könnten, daß durch ihre Berührung auch das Bild der Göttin verunreinigt worden sei, zieht Iphigeneia mit ihnen an das Meeresufer, um sie durch das Wasser desselben zu reinigen, indem sie Allen fern von der heiligen Handlung zu bleiben befiehlt. Glücklich wird die Einschiffung vollbracht, aber eine Meeresstille hält das Schiff am Ufer fest. König Thoas und seine Krieger eilen herbei, sich der leichten Beute zu bemächtigen, als Athene sich ins Mittel legt, den König mit dem Rathschlusse der Götter bekannt macht, und die Fliehenden rettet.

Das sind die einfachen Elemente der Iphigeneia des Euripides. Andere, der neuern romantischen Tragödie entsprechende hat Goethe in seiner Bearbeitung dieses Stücks aufgenommen, von dem eigentlich wenig mehr als das Hauptmotiv, nämlich die Ankunft des Orestes und Pylades auf Tauris, um sich des Götterbildes zu bemächtigen, und die gegenseitige Erkennung geblieben ist. Die Grundelemente seiner Fabel sind folgende: Iphigeneia dient seit Jahren auf Tauris als Priesterin im Tempel der Artemis. Ihr stilles hehres Wesen hat ihr die Zuneigung des Königs der Taurier, Thoas, in dem Grade erworben, daß er sie zu seiner Gattin wünscht. Ihr zu Gefallen hat er den gräßlichen Brauch, der Göttin die an die Küste verschlagenen Fremden zu opfern, gemildert, und überhaupt die Priesterin mehr als die Göttin zu verehren sich gewöhnt. Iphigeneia aber weiset die Bewerbungen des Königs, in dem sie nur den milden Freund und Vater liebt, um so entschiedener zurück, als sie noch dereinst in das geliebte Vaterland zurückzukehren hofft, eine Hoffnung,

die Thoas zu erfüllen versprochen hat, so bald sich eine Gelegenheit zur Rückkehr finden werde. Orestes und Pylades landen, werden gefangen, vor Iphigeneia geführt und von ihr als Blutsverwandte erkannt. Unterdessen besteht Thoas, durch Iphigeneia's Versagung seiner Wünsche beleidigt, auf die Vollziehung des alten Opferbrauchs an den Fremden. Orest und Pylades dringen auf schnelle Flucht und Entwendung des Bildes; Iphigeneia willigt ein. Während jene nun das Nöthige zu besorgen zum Schiffe gehen, Iphigeneia aber schon die Einleitung zur Ausführung des Plans getroffen, und die Nothwendigkeit einer Reinigung der Fremden von Blutschuld am Ufer des Meeres, so wie der Entfernung alles Profanen von dieser heiligen Handlung vorgegeben hat, fällt ihr die Unwürdigkeit einer solchen Flucht und ihre Undankbarkeit gegen den König, ihren Wohlthäter und Vater, so schwer aufs Herz, daß sie zögert, sich nur mit Widerstreben der Ueberredung des Pylades hingiebt, und endlich dem Könige den ganzen Hergang der Sache entdeckt. Unterdessen werden die Griechen, die mit der Vorbereitung zur Abreise beschäfftigt sind, von den Eingebornen angegriffen. Schon sind sie im Begriff zu unterliegen, als Thoas, durch die kindliche Gesinnung der Iphigeneia gerührt, den Seinigen Waffenstillstand gebietet, und die Fremden sammt Schwester und Götterbild ziehen läßt.

Bemerkungen über die Anlage des Stücks bei beiden Dichtern.

Es ist höchst interessant und lehrreich, diese beiden Dramen in ihrer Anlage zu vergleichen, und auf die verschiedenen Charaktere und die Mittel der Kunst zu verschiedenen, und zwar durch zwei Jahrtausende getrennten, Zeiten zu achten. In dem einen weht der kräftige, heldenmüthige Geist des Alterthums zum Theil in rauhen Bildern und Zügen, mit einseitigen moralen und religiösen Ideen; mit einem noch in der Natur gebundenen, nicht zum Selbstbewußtsein erwachten Kunstsinn; in dem andern zeigt sich weniger Heldensinn, und dieser gemildert und gereift durch die warme Sonne des Christenthums zur heitern behaglichen in sich selbst beruhigten Menschlichkeit, aber mehr sich selbst bewußte Kunst, in welcher das Objective oder die Natur durch die Subjectivität des Dichters verklärt wiederstrahlt. Milder, weicher, menschlicher Sinn weht in getragenen elegischen Tönen durch die ganze Dichtung. Gleich von vorn herein wird die ungeschickte, unüberlegte prologartige Exposition des Euripides in der Person der Iphigeneia von Goethe vermieden. Auch er läßt zu Anfange die Hauptperson des Stücks auftreten, aber nicht um ihre Geschichte zu erzählen, was erst im zweiten Acte und wie beiläufig geschieht, sondern um das Gemüth der Zuhörer gleich von vorn herein für die reine edle Seele zu gewinnen, die der Gegenstand und der

entschiedene Hauptcharakter seines Drama ist, von welcher alle Strahlen seines Dichtersgenies reflectiren, während man wie gesagt bei Euripides zweifeln kann, ob nicht Orestes auf diesen Vorzug Anspruch machen, und das ganze Stück nach ihm mit demselben Rechte benannt werden könne. Charakteristisch für die verschiedenen Zeiten, der christlichen und antiken, so wie der beiden Dichter ist dann bei Euripides das treffliche Bild großartiger treuer Freundschaft, die um den Tod wetteifert, ganz den starken, heldenmüthigen Gefühlen des Alterthums gemäß; bei Goethe dagegen die wenn auch leidenschaftlos auftretende Geschlechtsliebe in der Person des Thoas, und die kaum keimende noch in der Knospe verhaltene Neigung der Iphigeneia zu Pylades. Ist dieses freilich ganz dem christlich=romantischen Sinne gemäß, in welchem die Frauenliebe herrlicher strahlt als die Freundschaft, und mit vollem Rechte, da sie den antiken Heldensinn mit sanfter Zärtlichkeit vereinigt, so ist doch auch dem Christenthume das Symbol der Freundschaft nicht fremd, ja es findet sich sogar an der Brust seines Stifters, nur mehr im elegischen, ich möchte sagen weiblichen, als im heldenmüthigen Sinne des classischen Alterhums. Weshalb Goethe aber in diesem Punkte den Euripides ganz nnd gar verläßt und kaum des Verhältnisses der Freundschaft zwischen den beiden Griechen erwähnt, das erkläre ich mir dadurch, daß er einmal sie nicht schöner darstellen konnte, als sie von dem alten Dichter geschildert ist, wo er denn verschmähte, in seine Fußstapfen zu treten und ihm zinsbar zu werden; andrerseits aber weiß ich in der That nicht, wie weit der große Dichter aufopfernde Freundschaft und große Heldencharaktere darzustellen fähig war. Seine Seele hatte durch das sorg= und geschäfftslose Dichterleben in Weimar, durch die Erfüllung aller seiner auf das Leben gerichteten Wünsche ohne Mühe und Kampf, eine ganz andere Stimmung angenommen als in welcher sein Götz und sein Prometheus' Fragment geschrieben ist. In diesen nur zeigt er Heldengesinnung. Weiter hat er keinen Heldenmuth, keinen thatkräftigen ächt männlichen Charakter, keine großartige Freundschaft dargestellt. Weimar scheint in dieser Hinsicht sein geistiges Capua geworden zu sein. Nur ein Mann, der mit dem Leben selbst gekämpft hat (wie Schiller), kann Heldensinn hegen und darstellen; nur ein Mann, der das Glück der wahren Freundschaft gefühlt, und ihr Opfer gebracht hat, kann von der Freundschaft würdig reden, nur ein Mann der Enthusiasmus hegt, kann Enthusiasmus schildern. Dies hatte Goethe nicht, der durch seine Dichtermuße und sein gemächliches, in Geiste schwelgendes Leben aller Freundschaft, allem Heldenmuthe, aller Theilnahme an seinem Vaterlande selbst entfremdet war. Ja aller Enthusiasmus war ihm zuwider, weil er ihn aufregte, und aus seinem Geleise brachte; er war ganz auf sich abgeschlossen, existirte nur für sich und seine Muse, und genoß hier auf Erden schon einer seligen Götterruhe.

Die Darstellung der Freundschaft also, und des activen Heldencharakters hat Euripides vor Goethe voraus, und darin beruht der einzige wesentliche Vorzug, den er vor dem deutschen Dichter in diesem Drama besitzt, doch ist dieser Vorzug nicht ganz gering und wie gesagt, in jeder Hinsicht für Zeit und Dichter charakteristisch. — Im

Allgemeinen sind Goethe's Motive moraler, innerer; die des Euripides mehr äußerer und sinnlicher Natur. Bei Euripides ist die Iphigeneia bloß Griechin und Schwester; sie handelt aus Antrieben, die ihrem Volke und ihrem verwandschaftlichen Verhältnisse gemäß sind, ohne sich um etwas Anderes zu kümmern, ohne der gastlichen Aufnahme des Thoas und der für sie daraus hervorgehenden Verpflichtung, ohne der Häßlichkeit und Unwürdigkeit eines Betrugs zu gedenken, ja sie bietet vielmehr eilig zu ihm die Hand. Bei Goethe kämpft sie einen schweren Kampf zwischen der Liebe zum Vaterlande, zu den Ihrigen und der Dankbarkeit gegen den Thoas — die letztere siegt in ihr. Aber ihre Tugend besiegt auch den Thoas, und die Gottheit, die bei Euripides durch äußere Erscheinung die Ausgleichung herbeiführt, die wirkt in Goethe's Drama von innen heraus. Eben so erfolgt die Erkennungsscene bei Goethe aus dem innern Antriebe, daß Orestes, die schöne Seele, Iphigeneia, nicht belügen will; bei dem Euripides aber durch äußern Zufall. Darum ist Goethe's Werk ein vollendetes Meisterwerk für alle Zeiten, von ewig geltenden humanen Motiven in Bewegung gesetzt; Euripides' Drama aber ist eben volksthümlich griechisch und trägt die Spuren der noch nicht zur christlichen Humanität hindurch gedrungenen Zeit an sich. Dagegen aber kann Goethe's Werk nicht darauf Anspruch machen, in rein antikem Sinne geschrieben zu sein, was Manche wohl geglaubt und gerühmt haben; dazu sind seine Motive zu christlich, zu sanft, zu innerlich, dazu ist zu wenig plastische Handlung, und desto mehr Gesinnung, innere Seelenthätigkeit und Gemüth bei ihm vorhanden. Reden und handeln seine Griechen aber wie moralisch gebildete Personen unserer Zeit, so hat er dem Barbaren Thoas vollends seinen scythischen Bärenpelz abgestreift, ja Thoas gleicht mehr oder weniger einem milden väterlich gesinnten deutschen Autokraten unserer Zeit. Ganz dieser Civilisation gemäß tritt Arkas, eine von Goethe hinzugedichtete Person, als Minister und Vermittler des Königs auf; anstatt daß bei Euripides, der Stellung der damaligen Könige gemäß, Thoas selbst denkt und handelt.— Noch ein anderer Umstand, in welchem beide Dichter abweichen, ist zu bemerken. Goethe bringt den wahnsinnigen Orestes auf die Bühne; Euripides läßt durch einen Hirten das unsinnige Benehmen desselben berichten. Der deutsche Dichter aber verstößt nicht gegen das Schönheitsgefühl, wie der Grieche gethan haben würde, wenn er seinen Helden in diesem Zustande auf die Bühne gebracht hätte. Bei Goethe nimmt nämlich auch der Wahnsinn eine elegische Natur an; bei Euripides vernimmt man dagegen selbst in dem Berichte die unmittelbare Einwirkung der Erinyen; Orest's Benehmen ist das eines Rasenden. Diesen Anblick fand Euripides, nach seinem Schönheitsgefühle, gerathen, den Zuschauern zu entziehen, wiewohl sonst der Anblick der Eumeniden in Person dem griechischen Theater nicht fremd war, und Aischylos sie z. B. auf die Bühne gebracht hatte. Sündigt Goethe in diesem Punkte nicht gegen Schönheitsinn und Zartgefühl, so wage ich bei einer andern Stelle seine Vertheidigung nicht zu übernehmen; es ist die im dritten Auftritte des ersten Acts, wo Iphigeneia die Greuel des Atreus und Thyestes, ins Einzelne ausgemalt, erzählt, die so lautet:

(Atreus) lockt den Bruder
Mit seinen beiden Söhnen in das Reich
Zurück, ergreift die Knaben, schlachtet sie,
Und setzt die ekle, schaudervolle Speise
Dem Vater bei dem ersten Mahle vor.
Und da Thyest an seinem Fleische sich
Gesättigt, eine Wehmuth ihn ergreift,
Er nach den Kindern fragt, den Tritt, die Stimme
Der Knaben an des Saales Thüre schon
Zu hören glaubt, wirft Atreus grinsend
Ihm Haupt und Füße der Erschlagnen hin.

Was bleibt bei einer solchen Erzählung übrig, als zu thun wie Thoas, von dem es unmittelbar nach jenem Berichte heißt: Du wendest schaudernd Dein Gesicht, o König. Wenn bei den Griechen das Gräßlichste allerdings auf der Bühne zu erzählen erlaubt war, so weiß ich nicht, ob unsere Zeit nicht auch in der Erzählung es unterdrücken sollte, denn auch so empört sich die menschliche Natur in uns. — Auch im ersten Auftritte des 3ten Acts möchte ich nicht billigen, was Orestes im ähnlichen Sinne sagt: Wie gährend stieg aus der Erschlag'nen Blut der Mutter Geist. —

Wenn Hermann in der Vorrede zu seiner Recension der Iphigeneia S. XXIII. bemerkt, er sehe nicht ein, wie die als gefangen auftretenden Orestes und Pylades ohne Wächter kämen, so wird dieser Vorwurf dadurch gehoben, daß die Bühne, also das Auge der Zuschauer, ersetzt, was im Texte fehlt. Auf der Bühne werden jene Beiden schon durch die Ketten, die sie trugen, als Gefangene hinreichend bezeichnet; auch werden dort stumme Wächter gegenwärtig sein; die Ankündigung der Gefangenen bei Iphigeneia aber und die Erzählung ihrer Gefangennehmung haben wir uns hinter der Scene zu denken. Goethe wollte nicht durch Maschinisten den geistreichen Gang seines Drama stören. Jedoch ist das freie Weggehen der Gefangenen zu den Schiffen freilich nicht motivirt.

Dies sind die Stellen, bei welchen man in Goethe's Iphigeneia einigen Anstoß nehmen könnte; auch wünschte ich in der ersten Scene des dritten Acts, in den Worten der Iphigeneia:

So steigst Du denn, Erfüllung, schönste Tochter
Des größten Vaters, endlich zu mir nieder,

für Erfüllung, die mir gar zu leer, zu passiv und nichtssagend erscheint, Gnade oder Gewährung im Texte zu lesen. Sonst sind die Gedanken wie die Diction bei Goethe nicht nur makellos, sondern meisterhaft. Sein Vers ist ein schöner leichthinströmender Jambus, meist von fünf, zuweilen von vier, nicht selten auch von halben Füßen. Das Schöne dieses Verses ist, daß er nirgends gemacht erscheint, nirgends der Diction den mindesten Zwang

anthut, nirgends den Dichter im Geringsten hemmt noch hindert. Der Ton des Ganzen ist durchaus elegisch, eine gewisse sanfte Schwermuth athmet von Anfang bis zu Ende in dem Werke, und der Leser wird von Gefühlen ergriffen ähnlich denen, die man in gothischen Domen einsam sitzend empfindet, wenn man fern herschallend und an den heiligen Mauern verhallend das Geräusch der Außenwelt vernimmt. Dieser unnachahmliche urelegische Ton, der aus einer Seele zu kommen scheint, die über dem Irdischen und der Sterblichkeit schwebt, ohne Leidenschaft wie die unsterblichen Götter, aus ruhig heiterm Dasein zu den Sterblichen redet, ist Goethe in seinen besten Tragödien eigen. Auch im Tasso und der Eugenie vernimmt man ihn. Doch kommen diese beiden Stücke seiner Iphigeneia nicht gleich. Es ist nämlich zu wenig Handlung, zu wenig Drama und Energeia in jenen, wodurch das Elegische auf die Dauer ermüdet und den Geist des Lesenden auflöst. Unser Stück hat in sich mehr Kraft und männliche Haltung, also Gegenwirkung gegen jenes sanft-elegische Element, wodurch der Ton nur um so ansprechender und ergreifender wird. —

Da jeder denkende, auf humane Bildung Anspruch machende Mensch in Deutschland Goethe's Iphigeneia kennt, so würde es dieser wenigen Seiten Raum unnütz vergeuden heißen, wenn ich einzelne Stellen als classisch bezeichnen oder anführen wollte. Zweckmäßiger möchte es sein, einige Glanzpuncte des Euripides hervorzuheben, so wie ihm einzelne Mißgriffe und Unbedachtsamkeiten nachzuweisen.

Ausgezeichnet schön ist die Stelle V. 337. ff. (Hermann's Ausgabe liegt diesen Citaten zum Grunde) gedacht und zum Theil im goetheschen elegischen Tone durchgeführt, die beginnt ὦ καρδία τάλαινα ꝛc. Sie lautet zu deutsch:

O viel geprüftes Herz, sonst schlugst für Fremde Du
Im ruhig mild erbarmungsreichen Sinne stets,
Den Stammgenossen Thränenopfer reichlich weih'nd;
Doch jetzt, da jenes Traumgebild mich aufgeregt,
Ich nicht mehr hoffe, daß Orest die Sonne schaut,
Da werdet Ihr mich harten Sinns, Ihr Fremden, seh'n;
Denn wahr, Geliebte, (zum Chore) ach ich fühl's, ist jenes Wort:
Unglückliche, die in früh'rer Zeit im Glück gelebt,
Sie sind den glücklich Lebenden nie holdgesinnt!
Ach, daß vom Himmel nie ein vielwillkommner Wind
Hierher ein Schiff durch der Symplegaden Felsen treibt,
Das meines Glücks Zerstörerin, die Helena,
Und Menelas zur Rache bringt in meine Hand,
Damit ein andres Aulis ihnen werde hier.
Ach wie ein Lamm, so schleppten mich die Danaer
Zum Opfertod — der eigne Vater schwang den Stahl! —

Weh mir, daß ich des Jammers nicht vergessen kann —
Wie streckt' ich ringend zum Vater da die Händ' empor,
Indem ich ihm zu Füßen hingesunken lag,
Und rief: Mein Vater, ach Du richtest Deinem Kind
Gar eine böse Heirath aus — indem ich hier
Als Opfer blute, singt die Mutter mit den Frau'n
Zu Argos Hymenaien, und der Jubel schallt
Durch's ganze Haus — ich aber werde hingewürgt. —

Wer erkennt in dieser Scene nicht denselben Verfasser der Iphigeneia in Aulis? Weht nicht derselbe sanfte Klageton, derselbe kindlich liebevolle Sinn in diesen Zeilen? — Und doch enthält eben diese Stelle ein Argument gegen die Abfassung beyder Stücke durch denselben Verfasser, Vergl. V. 25. wie Grupe es durch ein schwer zu entkräftendes Zeugniß erwiesen hat. (Vergl. meine Iphigeneia in Aulis). Dieses Argument besteht in der Angabe, daß die Mutter zu Hause blieb, während sie in jenem Stücke die Tochter nach Aulis begleitet. Wie konnte und durfte derselbe Schriftsteller so seine Angabe, wahrscheinlich in einer und derselben Trilogie, ändern — und wenn er es des Publicums wegen durfte — warum that er's? — Vielleicht aus jenem Leichtsinne, der dem Euripides so oft böse Streiche spielt, der ihn, ohne Berücksichtigung dessen, was er selbst gesagt hatte, oder als Dichter sagen durfte, so oft von dem Strome seiner lebhaften Phantasie hinreißen ließ — ein Fehler, der ihm auch in diesem Stücke begegnet. Die Zeit, zu welcher geredet wird und die Person, welche redet, kümmert ihn überhaupt sehr wenig, und es begegnen ihm in dieser Hinsicht die lächerlichsten Mißgriffe. So läßt er V. 932. den Orestes, der eben aus Athen kam, sagen: Er höre, daß die Athenaier zum Andenken seiner Leiden ein Fest gegründet hätten, welches noch jetzt bestehe, wo der Dichter an seine Zeit denkt, und sich nicht in die Person des Orestes zu versetzen weiß. Diese Stelle erinnert an das in den mosaischen Schriften so oft wiederkehrende: Und bestehet bis auf den heutigen Tag; woran der Pseudo-Moses so deutlich zu erkennen ist. — So läßt er V. 1143 den Thoas sagen: Beim Apollo, das würde nicht einmal ein Barbar gethan haben! Wie konnte Thoas aber, im griechischen Sinne, sein Volk Barbaren nennen? In diesem Sinne kommt das Wort an verschiedenen Stellen des Stücks vor. — Ebenso läßt er V. 1159 den Thoas die Iphigeneia fragen, ob sie ihr Opfermesser (ξίφος) in Bereitschaft habe, da die Iphigeneia V. 40. doch gesagt hatte: Sie opfere nicht eigenhändig, sondern weihe die Schlachtopfer nur durch Abschneidung der Haare ein. Eben so ist der ganze einleitende erzählende Monolog der Iphigeneia zu Anfange des Stücks unpassend und gegen alle dramatische Regel verstoßend. Ferner gereicht V. 102 ff. weder dem Orestes noch dem Dichter zur Ehre. Diese Feigheit, die noch dazu mit den folgenden Aeußerungen ganz und gar im Widerspruche steht, ist selbst nicht durch die Körper- und Seelenleiden des Orestes zu motiviren; denn sein Wahnsinn war ja nur temporär, und durfte seinem Heldencharakter im Drama nicht schaden. Eben so scheint es unnatürlich, daß Iphigeneia

(V. 540 u. 544.) so leicht über die Gräuel ihres Hauses hinweggeht, und nachdem sie bloß ausgerufen: ὦ πανδάκρυτος ἡ κτανοῦσα χὠ θανών, alsobald ihre Fragen fortsetzt. Von andern Ungereimtheiten hat der scharfsinnige Hermann den Text befreiet, von denen ich gleichfalls überzeugt bin, daß sie größtentheils auf die Rechnung des Euripides kommen, also dem Texte ursprünglich angehören, so gut wie jene Mißgriffe, welche die Hermannsche Kritik unberührt gelassen hat. Natürlich wird durch solche Fehler das Amt des Kritikers ungemein erschwert und sein Standpunct verrückt, indem er immer erst erwägen muß, ob der Unsinn nicht vielleicht auf Rechnung des Dichters komme?

Doch wir kehren von diesen Fehlern des Euripides zu seinen Tugenden zurück. Neben jenem vorhin angeführten schönen Monolog der Iphigeneia ist auch V. 662 ff. der Wettstreit der beiden Freunde als trefflich gedacht und ächtes Freundschaftsgefühl athmend zu rühmen. Meisterhaft ist ferner der Chor V. 1063. Ὄρνις, ἃ παρὰ πετρίνας πόντου δειράδας ꝛc. wo sich die Sehnsucht nach der geliebten Heimath so natürlich und gefühlvoll ausspricht. Schade daß der letzte Theil von V. 1115—1120 noch im Argen liegt, denn selbst Hermann's Verbesserung scheint nicht durchweg glücklich zu nennen. So wirft er das Wort ματρός (V. 1115.) ganz aus dem Texte, welches hier bei dem bräutlichen Tanze doch so wohl an seinem Platze wäre. So ist auch der Hymnos auf Apollo V. 1203 ff. ein Paian des Pindar würdig. Dabei sind beide Chöre rein von Bombast, jenem Lieblingsgewürz des Euripides, was man nicht ganz von der melischen Strophe der Iphigeneia V. 144 ff. sagen kann, wo unter andern V. 162. das πηγάς τ' οὐρείων ἐκ μόσχων (für Quellwasser) in dieser Hinsicht unangenehm auffällt, ja kaum verständlich ist, denn es würde auch Wein damit gemeint sein können. Im Uebrigen ist die Diction meist rein und die Dialogisirung gewandt; doch finden sich hin und wieder im Dialog leere und ungeschickte Stellen, wodurch die übrigens rasch fortschreitende Handlung gehemmt und gelähmt wird.

Bemerkungen über den Text.

V. 60. Στροφίῳ γὰρ οὐκ ἦν παῖς ꝛc. dieser Vers hat offenbar die Absicht, den Umstand in der Tragödie zu motiviren, daß Iphigeneia nachmals Pylades bei seinem ersten Erscheinen nicht gleich erkannt habe. Allein er wiederholt sich dem Sinne nach V. 894 und 95, und reicht dort hin, diesen Umstand zu motiviren. Hier ist er müssig, überflüssig und ziemlich abgeschmackt. Er eignet sich für einen Glossator besser, als für den Dichter, dem ich kaum diese unnöthige Umsicht zutraue. Auch stimmt der Vers nicht recht mit V. 57, denn Strophios, der Agamemnon's Schwester geheirathet hatte, gehörte eben so wenig wie Pylades zum Hause Agamemnon's, dazu gehörten nur Agamemnon's Kinder, wie das V. 57. auch gesagt wird.

V. 74. Für die Lesart der Manuscripte τριχώματα, aus der man nichts zu machen weiß, hat Hermann, nach Ruhnken's Vorgange θριγκώματα, gleich bedeutend mit θριγκός, in den Text aufgenommen. Θρίγκωμα war der Mauerkranz am Tempel; aber wie

konnte der von Blut geröthet (ξάνθον) sein? dahin kam ja kein Opferblut! Es scheint vielmehr ein Wort erforderlich, welches auf den Altar, von dem V. 73. die Rede war, paßt. Seidler will τροχώματα, ein nach dem Etym. M. mit θριγκός gleichbedeutendes Wort, lesen. Könnte τρόχωμα die obere runde Platte des Altars sein, was ich glaube, so wäre diese Lesart ohne Zweifel richtig; denn nur der Altar, nicht die obern Ringmauern des Tempels können von Blute röthlich sein. Daß mit θριγκοῖς aber die oberen Tempelwände gemeint sind, geht aus dem folgenden Verse hervor, nach welchem die Spolien (σκῦλα) an ihnen hingen, (wahrscheinlich unterhalb der Metopen, wo man sie am Leichtesten anbringen konnte.)

V. 78. χρήσας. Hinter diesem Worte schließe ich den Sinn ab durch ein Ausrufungszeichen, so daß das folgende ἐπειδή bis καμπίμους einen fortlaufenden Satz bildet; statt διαδοχαῖς δ'Ἐρινύων lese ich dann διαδοχαῖς Ἐρινύων mit hinwegfallendem δέ. Sinn: O Phoibos, in welches Netz hast Du mich geführt durch deine Weissagungen! Seitdem ich meines Vaters Blut rächte und die Mutter tödtete, werde ich als Flüchtling umhergetrieben durch die Verfolgung der Erinyen. — So schließt sich die Folge an die That natürlicher an, als wenn man das Ausrufungszeichen hinter κατακτάς setzt, und mit διαδοχαῖς beginnt der Nachsatz.

V. 87. Ὅ φασιν ἐνθάδε, wofür nach Markland's Vorgange Hermann οὑνθάδε (die hiesigen Einwohner sagen) in den Text genommen hat, scheint keiner Aenderung zu bedürfen. Das folgende εἰς τούσδε ναούς ist eine nähere Bestimmung zum ἐνθάδε, (hierher, in diesen Tempel). — Es scheint mir in der That sehr willkührlich an einem guten und passenden Ausdrucke bessern zu wollen.

V. 113. ὅρα δέ γ' εἴσω τριγλύφων ὅποι κενὸν δέμας καθεῖναι. Ich verbinde mit K. O. Müller εἴσω mit τριγλύφων, nicht direct mit καθεῖναι, wie Hermann will, und übersetze: Suche den Körper hinabzulassen, wo der leere Raum (die Metopen) zwischen (innerhalb εἴσω) den Triglyphen sich befindet. Die Triglyphen selbst, als die ehemaligen Balkenköpfe, hatten keinen leeren Raum in sich. Für ὅρα δέ aber möchte ich ὁρᾶν δέ lesen, und dieses, wie das vorhergehende λαβεῖν, von τολμητέον abhängig machen. Der Imperativ scheint hier nicht zu passen, da die Handlung Beide betrifft.

V. 148. αἵ μοι συμβαίνουσ' ἄται — κατακλαιομένα dafür möchte ich vorschlagen οἵαι συμβαίνουσ' ἄται — κατακλαιομένα, welche Schicksalsschläge treffen mich, die ich beweine. Das ἀμόν scheint das ausgefallene μοι wohl ersetzen zu können. Nach der alten Lesart scheint mir das αἵ (μοι συμβαίνουσ' ἄται) schwer zu construiren. Οἵαι aber würde mit dem nachfolgenden οἵαν sehr gut correspondiren.

V. 176. ὕμνον τ' Ἀσιήταν βάρβαρον ἰαχάν scheint die karische oder phrygische Trauerweise zu bedeuten, in welcher man um die Todten klagte, wie es gleich erklärt wird durch τὰν ἐν θρήνοις μοῦσαν νέκυσι μελομέναν ꝛc., welches deutlich zu erkennen giebt, daß hier nicht etwa an taurische Todtenklagen, sondern an die in Griechenland hergebrachten Trauerlieder zu denken sei. βάρβαρον ist gleichbedeutend mit ausländisch, asiatisch, aus Asien herstammend, also phrygisch. Vergl. Potter's griech. Alterth. v. Rambach II. S. 410.

V. 184. *τίν᾽ ἐκ τῶν εὐόλβων Ἄργει βασιλέων ἀρχά*, die alte Lesart, für welche Hermann *τίς ἔτ᾽ ἐκ τῶν* rc. in den Text genommen hat. Aber diese Frage, *τίς ἀρχά*, scheint mir sehr matt, nachdem vorher gesagt ist: *ἔῤῥει φῶς σκήπτρων τῶν Ἀτρειδᾶν οἴκων*, der Glanz des Scepters des Atreiden-Hauses ist verblichen. Wie kann danach gefragt werden: Welche Herrschaft findet noch Statt vonseiten der hochbeglückten Könige zu Argos! — Mir scheint statt *τίν᾽ ἐκ* die richtige Lesart *φθίνει τῶν εὐόλβων βασιλέων ἀρχά*, oder *φθίν᾽ ἐκ τῶν* rc. indem *βασιλέων* hier wie so oft bei den Tragikern: Herrscherhaus, Herrscherfamilie bedeutet. Sinn: Hingeschwunden ist die Herrschaft des hochbeglückten Herrscherhauses zu Argos; wo dann dieser Satz ex parallelismo dem vorhergehenden entspricht.

V. 216. *ἱστοῖς ἐν καλλιφθόγγοις* ist ohne Zweifel von den Gesängen der Frauen am Webstuhle zu verstehen. Die Töne der *κερκίς*, des Weberschiffes, werden schwerlich Jemanden als *καλλίφθογγοι* erscheinen. — Des Singens griechischer Frauen am Webstuhle wird öfter gedacht. So singt Kalypso Odyss. V, 61. Und Virgil sagt Georg. I. 293.

Interea longum cantu solata laborem
Arguto conjux percurrit pectine telas,

wo argutus doch wohl Niemand für *καλλίφθογγος* nehmen wird.

V. 277. *Καὶ βοᾷ κυναγὸς ὥς* rc. die Lesart aller Manuscripte, wofür Hermann will: *καὶ βοᾷ, κυναγὸν ὥς, Πυλάδη, δέδορκας τήνδε* — und (Orestes) ruft: Siehst Du die da (nämlich die Erinys) wie eine Jägerin; — indem Hermann sich darauf beruft, daß die Erinyen Jägerinnen genannt werden. Aber das *ὥς* steht, meinem Gefühl nach, dieser sonst so schönen Conjectur im Wege; die Vergleichung mit einer Jägerinn scheint matt. Es müßte heißen: Siehst Du die Jägerinn rc. Ich lasse es darum beim Alten, und erkläre mir das *κυναγὸς ὥς* von Orest, der unter die am Ufer weidende Heerde (*μόσχοι* Vergl. 254 und 285 f.) fährt, wie einst der wahnsinnige Ajas.

V. 281. *ἐκ χιτώνων πῦρ πνέουσα*. Die beiden ersten Wörter der lectio vulg. gefallen auch mir nicht, denn die nachfolgenden Flügel sind mit dem Gewande nicht wohl zu vereinigen, wenn dieses auch gerechtfertigt werden kann, wie denn unser Schiller selbst in seinen Kranichen des Ibykus die Eumeniden in einem schwarzen Mantel auftreten läßt. Hermann's Conjectur für *ἐκ χιτώνων* — *ἐκ χλιδώνων*, aus ihrem Halsschmucke, nämlich den Schlangen, die Hals und Arme umgeben, scheint mir mehr witzig und scharfsinnig, als sie mir zusagt. Lieber möcht' ich einfach: *ἢ δὶξ ἐχίδνων* wiederholen.

V. 283. *πέτρινον ὄχθον* macht Hermann abhängig von *ἐρέσσει*, als Accusativ der Richtung, indem er sagt: nam *πέτρινος ὄχθος* est rupes, in qua sedebat Orestes — aber Orestes saß nicht, sondern lief umher, nach V. 274. (*πέτραν λιπών*). Wiewohl ich aber Hermann's Erklärung nicht billigen kann, so weiß ich doch keine andere, die mir genügte. Durch die Vertauschung des Wortes *ὄχθον* mit *ἄχθος* wird nicht viel oder nichts gewonnen.

V. 284. *παρῆν δ᾽ ὁρᾶν οὐ ταὐτὰ μορφῆς σχήματα, ἀλλ᾽ ἠλλάσσετο φθογγάς τε μόσχων καὶ κυνῶν ὑλάγματα ἃ φασ᾽ Ἐρινῦς ἱέναι μιμήματα*. Für *ταὐτὰ* hat Seidler

sehr glücklich ταῦτα verbessert: Diese Gestalten (die Erinyen nämlich) waren aber nicht zu sehen, nicht in der Wirklichkeit vorhanden. So nur gewinnen die nachfolgenden Wörter μορφῆς σχήματα eine richtige Bedeutung, da sie sonst auf die Stimmen bezogen werden müßten, von denen μορφή wenigstens nicht passen würde, weil eine Stimme keine Gestalt hat. — Hermann übersetzt die nächstfolgende Stelle: Voces ille (Orestes) vitulorum canumque latratus mentis errore pro imitamentis habuit, qualia Furiae dicuntur emittere. Aber wenn Orestes in dem Bellen der Hunde die Furien zu hören glaubte, so nahm er dieses Bellen ja nicht für Nachahmung, sondern für die Stimme der Furien selbst. Da wäre μιμήματα nicht nur überflüssig, sondern widersinnig. Ich nehme die Stelle so: Solche (Furien) Gestalten aber waren (in der Wirklichkeit) nicht zu sehen; sondern er (ungern vermisse ich hier das Wort αὐτός) selbst borgte die Stimme der Kälber und das Gebell der Hunde als Nachahmungen (der Stimmen), wie sie die Furien hören lassen sollen (die Stimme der Furien nachahmend.)

V. 329. ἐξεκλέψαμεν bedarf keiner Veränderung, sondern deutet ganz vortrefflich der Hirten Feigheit an, die aus der Ferne durch Steinwürfe jenen gleichsam das Schwert aus den Händen stahlen, nicht sie durch persönlichen Angriff entwaffneten.

V. 509. *Κακῶς γ᾽ἐλθοῦσα τῶν ἐμῶν τινι.* An wessen Verderben war denn die Rückkehr der Helena schuld? Doch nicht an Agamemnon's? — Und doch kann ἐλθοῦσα, wegen des im vorigen Verse stehenden πάλιν nichts anders als die Rückkehr bedeuten. — Ich sehe hier den Fehler nicht im verderbten Texte, sondern in der Unbesonnenheit oder Flüchtigkeit des Dichters begründet.

V. 561. Lese ich mit den Manuscripten und interpungire, ἓν δὲ λυπεῖται μόνον, ὅτ᾽ οὐκ, ἄφρων ὤν, μάντεων πεισθεὶς λόγοις, ὄλωλεν, ὡς ὄλωλε τοῖσιν εἰδόσιν. Ueber Eins nur betrübt sich Orestes, (der schon V. 556 von sich selbst in der dritten Person sprach) daß er, den Orakeln trauend (die ihm Heilung versprachen) nicht, wahnsinnig (wie er zu Zeiten ist) seinen Tod fand, wie er für die, welche seine Leiden kennen, schon moralisch todt ist. Vielleicht auch so: Ueber Eins nur betrübt sich Orestes, daß er — indem er so unklug war, den Orakeln zu trauen (dieser Umstand nämlich hielt ihn ab vom Sterben) — nicht schon todt ist ꝛc. Das apostrophirte ὅτι ist freilich sehr anstößig.

V. 576. ἀγγείλας, Conjectur von Hermann hebt alle Schwierigkeiten dieser Stelle.

V. 581. σώθητι καὶ σύ wofür Canter und Markland σώθητι καὶ ζῆ recht passend vermutheten, dafür möchte ich vorschlagen: σώθητ᾽ ἐκεῖσε rette Dich dahin (nach Mykenai), was in der schnellen Aussprache dem σώθητι καὶ σύ ganz ähnlich lautet.

V. 640. ὦ σχέτλιοι πομπαί. Aber wie kann der Chor sagen: O unglückselige Heimsendung, wie kann er ferner im Folgenden sagen: Er stehe noch an, wen von Beiden er bedauern solle, da er ja vorher V. 632 u. 636, als Halbchor den Einen schon bedauert und den Andern glücklich gepriesen hat?

Diese Verse passen offenbar nicht für den Chor, wenn er nicht Unsinn reden soll. Diese Worte von ὦ σχέτλιοι an bis ἀναστενάξω γόοις passen einzig und allein für Pylades,

wenn man für διόλλυσαι liest διόλλυσθαι, worauf sich denn das πότερος ὁ μέλλων (nicht μᾶλλον) bezieht, und den letzten Vers so ändert: σε πάρος ἢ μ'ἀναστενάξω γόοις. Das διόλλυσθαι würde dann sowohl von der wirklichen, als von der innern (moralischen) Vernichtung zu verstehen sein. Sinn: O unglückselige Heimsendung (für Pylades edles Freundschaftsgefühl nämlich). Wer von uns Beiden ist es, der vernichtet werden wird — denn noch steht meine Seele an, ob ich Dich oder mich beklagen soll! —

V. 881. Diese Stelle möchte ich so lesen und interpungiren:

σοφῶν γὰρ ἀνδρῶν ταῦτα (sc. ὁρᾶν) μὴ'κβάντας τύχης
καιρὸν, λαβόντας ἡδονὰς ἄλγος (für ἄλλας) λαβεῖν.

Sinn: Für kluge Menschen ziemt es sich, dafür zu sorgen, daß sie nicht die Gelegenheit, die das Glück ihnen darbietet, übergehend, indem sie Vergnügen genießen, Schmerz dafür ärndten.

Darauf antwortet Orestes: Du hast wohl gesprochen: Dem Glücke, hoff' ich, liegt mit uns (so wie uns) die Sache (unsere Rettung) am Herzen; wenn Jemand nur willfährig ist (es zu ergreifen), so vermag die Gottheit um so mehr (für ihn), (aide toi et dieu t'aidera).

Das ἄλγος ist durch einen Irrthum des Gesichts oder des Gehörs der Abschreiber aus dem Text gekommen.

V. 886. Mich nahe an die Aldina und die Codd. haltend schlage ich vor zu lesen:

οὐδέν μ'ἀπίσχει (für ἐπίσχει) γ, οὐδ' ἀποστήσει λόγον.

Nichts hält mich ab, noch wird mich von dem Entschlusse abbringen.

V. 930. ἤλγουν δὲ σιγῇ κἀδόκουν οὐκ εἰδέναι, μέγα στενάζων οὕνεκ' ἦν μητρὸς φονεύς. Haben alle Ausleger bisher genommen und erklärt: Videbar non animadvertere, gemens, quod matrem interfecissem. Hermann sagt dagegen εἰδέναι könne nie animadvertere heißen. Aber das braucht es auch hier nicht, sondern es muß verstehen übersetzt werden: Ich verbiß meinen Schmerz, und schien Ihr Betragen nicht zu verstehen, (oder auch, den Grund davon nicht einzusehen) indem ich (für mich) seufzte, daß ich ein Muttermörder war. Hermann nimmt auch den zweiten Vers ganz anders, indem er sagt: Verba ista, μητρὸς οὕνεκ' ἦν φονεύς non ex στενάζων, sed ex εἰδέναι pendent, qui infinitivus de Oreste quidem dictus est, sed ita ut οὐκ εἰδέναι sit ignorare. Er übersetzt: Nolebam exquirere, quid me tantopere contemnerent, sed tacitus dolebam, et simulabam, graviter gemens, nescire matris me occisorem esse. Aber εἰδέναι οὕνεκα für εἰδέναι ὅτι, ist das möglich und erhört? Und wie unwahrscheinlich ist es, daß Orestes nicht für einen Muttermörder gehalten sein wollte, daß er meinen konnte, Andere wüßten es nicht, da dieses ja allgemein bekannt war, und zu Athen vor Allem bekannt sein mußte, wohin er ja gerade nach dem Orakelausspruche kam, um durch den Areiopag von Blutschuld frei gesprochen zu werden. Daß Orestes aber dort wirklich als Muttermörder bekannt war, geht ja unwidersprechlich aus V. 921 f. hervor, wo er selbst sagt: Keiner habe ihn dort anfangs aufnehmen wollen ὡς θεοῖς στυγούμενον. Weshalb auch sonst die Maaßregel des Alleinsitzens rc. Wenn seine Gastfreunde ihm aber so deutlich zu verstehen gaben, daß sie um

seine Blutschuld wußten, wie konnte es dann dem Orestes in den Sinn kommen, sich zu stellen, als wüßte er es selbst nicht, daß er ein Muttermörder war? Der Sinn der ganzen Stelle erfordert demnach die alte Erklärung: Ich seufzte im Gefühle ein Muttermörder zu sein.

V. 940. ὠλένη. Dies Wort fehlt bei Schneider und Passow in der Bedeutung: Hand, wie es hier vorkommt, in welcher das Etymol. M. es anführt als βραχίων, παλάμη, in welcher auch das lateinische ulna vorkommt, z. B. Ovid. Metam. IX, 651. u. a. a. O.

V. 942 u. 44. ὅσαι δ'Ἐρινύων. Euripides scheint mehr als drei Erinnyen zu kennen, sonst paßt das ὅσαι allenfalls das erste Mal, für zwei, aber nicht das andere Mal für die eine nur noch übrige. Auch scheint V. 1439 u. 42 auf eine gleiche Stimmenzahl zu deuten. Rechnete er vielleicht die Λύσσα (Bacch. 778. u. Herc. fur. 763.) mit hinzu? Vielleicht nahm er, nach der Menge der Vergehen, eine noch größere Zahl von Furien an.

V. 949. ὅς μ'ἀπώλεσεν. Dieser Ausdruck in Beziehung auf Apoll gebraucht, ist nur dem wahnsinnigen oder leidenschaftlichen Orestes zu verzeihen. Apollon hatte ihn höchstens in April geschickt, aber nicht ins Verderben gestürzt.

V. 1020. Πυλάδης δ'ὅδ' ἡμῖν ποῦ τετάξεται φόνου; Das letzte Wort scheint mit Recht allen Kritikern falsch. Sie vermuthen für dasselbe πόνου und δόλου, für welches letztere sich Hermann erklärt. Noch wahrscheinlicher scheint mir τόπου zu sein, mit dem es am natürlichsten verbunden wird. Sinn: Wo soll Pylades hingestellt werden? Welches wird sein Platz, seine Rolle sein?

V. 1091. ζηλοῦσ' ἄταν διαπαντὸς δυσδαίμον'. Dafür schlägt Bothe vor ζηλοῦσα τὸν διαπαντὸς δυσδαίμον'. Besser vielleicht nach ζηλοῦσα τὸν κ. wegen des nachfolgenden ξύντροφος ὤν, indem die Vertauschung des Masculins mit dem Feminin mir hart scheint. Sinn: Indem ich glücklich preise den, der immer unglücklich war; denn im Elend aufgewachsen, leidet er nicht (fühlt er es nicht). Dann lese ich mit Hermann μεταβάλλει δ'εὐδαιμονία für δυσδαιμονία.

V. 1257. τί δ'ἔστιν, εἰ χρὴ μὴ κελευσθεῖσαν λέγειν. Dafür liest Hermann nach Anderer Vorgange: εἴ με χρὴ κελευσθεῖσαν λέγειν. — Wenn man sie nur recht versteht, dann ist die alte Lesart die beste. Der Sinn ist nicht: Quid est, si rogare licet, quod non jussa sum (sc. a te), (was abgeschmackt wäre — denn λέγειν heißt ja nicht rogare —). Sondern Quid est, si vis me tibi dicere ubi sit rex, quod non jussa sum (sc. a rege). Sage mir (was Du hast) wenn Du willst, daß ich Dir sagen soll, wo der König ist, der es mir verboten hat (eigentlich, der mich das nicht geheißen hat). In der Uebersetzung der verbesserten Stelle mit εἴ με χρῆ, die sie beide für richtig halten, weichen Hermann und Matthiä auf folgende Weise von einander ab: Matthiä übersetzt: dic ergo, ut jussa ab illo eloqui possim quid acciderit, Hermann sagt: Aperte falsa est haec interpretatio; nam nescire se simulat chorus, **ubi sit rex**. Hoc dicit (und nun folgt seine Uebersetzung): Quid est, si me dicere, jussam a te, oportet **ubi sit**. Geht das ubi sit nicht bei Hermann auch auf den König? Aber das hat er ja bei Matthiä aperte falsum genannt! —

Abgesehen von diesem Fehler der Uebereilung, wie überflüssig und matt ist bei Hermann das κελευσθεῖσαν. — Wenn der Chor nachher V. 1265 behauptet, er wisse nicht, wo der König sei, so ist das ein Widerspruch, der, wenn er auch nicht geflissentlich von dem Dichter herrührt, doch trefflich die Verlegenheit des Chors andeutet, der sich von einer Lüge zu der andern flüchtet.

V. 1314. κἀνταῦθ' ὁρῶμεν Ἑλλάδος νεὼς σκάφος ταρσῷ κατήρει πίτυλον ἐπτερωμένον. Den letzten Vers rückt Hermann hier weg und fügt ihn hinter 1362 wieder ein. Er sagt: Fatendum est, versum hunc, cujus verba neque inter se apte cohaereut, nec cum praegressis construi possunt, ob ipsam illam vocem πίτυλον hic esse ineptissimum. Nam stabat navis adhuc in ancoris, necdum eam conscenderant Iphigenia et Orestes ac Pylades, ut etiamsi πίτυλον de remis in mare demissis intelligi velimus, tamen ἐπτερωμένον inepte dictum sit, sive id ad πίτυλον, sive, quod durissimum est, ad σκάφος referatur. — Aber mich dünkt eine solche Versetzung, wenn eine Heilung an Ort und Stelle möglich ist, sehr willkührlich, und wo hätte ein solches Verfahren seine Gränze? Der Vers scheint ganz an seinem Orte, und macht nicht die geringste Schwierigkeit, wenn man ihn mit einer kleinen Veränderung folgendermaßen liest:

ὁρῶμεν Ἑλλάδος νεὼς σκάφος
ταρσῷ κατήρες πίτυλον ἐς πτερούμενον.

videmus navem remis aptatam ad alatum cursum. πίτυλος steht hier in der gewöhnlichen Bedeutung: Ruderbewegung, Ruderschlag, für den Lauf des Schiffs. κατήρες dagegen bezieht sich auf σκάφος. Sinn: Das Schiff ist segelfertig, bereit zur Abfahrt.

V. 1377. ἀγκύλη scheint hier ein aus Stricken geflochtener Kranz zu sein, den man an den Seiten des Schiffs herabhangen ließ, um den Anstoß an die Felsen unschädlich zu machen.

Schulbericht.

Uebersicht der seit Ostern 1840 in den Classen des Gymnasiums behandelten Lehrgegenstände.

I. Prima mit 4 Schülern (36 Stunden wöchentlich; mit dem Gesange 38.) **Latein:** Die Annalen des Tacitus von lib. IV. cap. 20 bis lib. VI. incl. und lib. I., 1—62., wöchentlich 2 Stunden. Rector Professor Greverus. Cicero's Brutus ganz und 16 Capitel des ersten Buches de officiis 2 Stunden; ferner Horaz Satiren lib. I. ganz und lib. II. sat. I, ferner die Episteln lib. I., epist. 1—15., gleichfalls 2 Stunden. Conrector Dr. Stahr. Stilistische Uebungen und Extemporalien mit Behandlung einiger Capitel der Grammatik und Stilistik, 2 Stunden. Conrector Dr. Stahr. Daneben wurden alle vier Wochen freie lateinische Aufsätze gemacht beim Rector Professor Greverus, 1 Stunde, und als wöchentliche Arbeiten Scripta, mit lateinischen Anmerkungen, historischen, grammatischen und stilistischen Inhalts, so wie freie Aufsätze beim Conrector Dr. Stahr. Zusammen 9 Stunden. **Griechisch.** Xenophon's Memorabilien des Sokrates lib. I. — lib. II. cap. 8 und Theokrit's Idyllen 1—18 incl., 2 Stunden. Rector Professor Greverus. Ferner Sophokles Oedipus Rex von V. 400 bis zu Ende und Oedipus Coloneus ganz. 2 Stunden. Conrector Dr. Stahr. Außerdem griechische Exercitia nach Rost und Wüstemann Band II. pag. 195—226, verbunden mit der Lectüre von Plutarch's Phocion. 1 Stunde. Collaborator Hagena. Zusammen 5 Stunden. **Hebräisch.** Im Sommersemester wurde ein Theil des Exodus bis cap. 25., im Winter 30 Psalme, von 40—70, gelesen, 2 Stunden. Collaborator Rieken. **Französisch.** Syntax nach Hirzel's Grammatik: Wiederholung der in Secunda vorgetragenen Capitel und Fortführung bis zum 20ten Capitel. Der grammatische Unterricht wurde im letzten Semester in französischer Sprache ertheilt. Memoiren franz. Anekdoten zu jeder Stunde. Wöchentliche Exercitia nach Dictaten. Uebersetzung aus Ideler und Nolte, 3 Bd. Musterstücke von Dumourier, Prince de Ligny, Bernardin de Saint-Pierre, Larochefoucauld, Mirabeau, Desèze, Grégoire, den beiden Lacretelle, Volney, Lemontey, Bouilly, Dary und Benjamin Constant, 2 Stunden, Dr. Mayer. **Englisch,** an welchem, da der Besuch willkührlich ist, 7 Schüler Theil nahmen. Gelesen wurde Shakespeare's Heinrich IV., 1 u. 2., 2 Stunden. Coll. Hagena.

Deutsch. Deutsche Nationalliteratur nach Herzog, und zwar den 4—6 Zeitraum vom Jahre 1517 bis auf unsere Zeit. Daneben in der Rhetorik die Oekonomik und Phrastik; und als häusliche Arbeiten, alle drei Wochen, freie deutsche Aufsätze. Außerdem wurde alle vierzehn Tage declamirt. 3 Stunden. Rector Prof. Greverus. **Mathematik.** Wiederholung der Trigonometrie und Stereometrie; die Proportionen und Progressionen, diese auf die zusammengesetzte Zins- und Renterechnung angewandt; die cubischen Gleichungen und ein Theil der analytischen Geometrie. Dr. Temme. 4 Stunden. **Physik.** Die Imponderabilien. Dr. Temme. 2 Stunden. **Geschichte.** Von der Reformation bis auf unsere Zeit. 2 Stunden. Rect. Prof. Greverus. **Geographie.** Im Sommer Amerika und Australien; im Winter allgemeine Geographie. Collab. Hagena. 2 Stunden. **Griechische Litteratur-Geschichte** ganz. Rect. Prof. Greverus. 1 Stunde. **Religion.** Im Sommer wurde der Römerbrief in der Ursprache gelesen; und im Winter die Kirchengeschichte vorgetragen. 2 Stunden. Hofprediger Wallroth.

II. Secunda mit 12 Schülern (34 Stunden wöchentlich; mit dem Gesange 36.) **Latein.** Livius von lib. XXIV. cap. 31 bis XXVI. cap. 20. 2 Stunden. Conrector Dr. Stahr. Cicero's Rede pro Murena, gleichfalls 2 Stunden. Collab. Breier. Virgil's Aeneide lib. III., v. 192. — IV, v. 491. 2 Stunden. Collab. Breier. Außerdem Grammatik nach Zumpt, Metrik, Syntaxis und Syntaxis ornata; seit Neujahr Repetition der Syntax bis zur Lehre vom Dativ, 2 Stunden. Endlich Stylübungen, als wöchentliche Exercitia und daneben schriftliche und mündliche Extemporalia. 2 Stunden. Conr. Dr. Stahr. Zusammen 10 St. Latein. **Griechisch.** Homer's Ilias vom ersten bis dritten Buche inclus., 2 Stunden. Conr. Dr. Stahr. Xenophon's Exped. Cyr. VII. bis zu Ende, 1 Stunde. Collab. Breier. Rost's Grammatik von pag. 511 bis zu Ende, und dann vom Anfange der Syntax bis zum Dativ, 2 Stunden. Conr. Dr. Stahr. Ferner griechische Exercitien nach Rost und Wüstemann. 2 Curs. Lehre von den Präpositionen. 1 Stunde. Collab. Breier. Zusammen 6 Stunden Griechisch. **Hebräisch.** Formlehre nach Gesenius Grammatik und Lektüre aus dessen Lesebuch bis pag. 32. 2 Stunden. Coll. Rieken. **Französisch.** Syntax nach Hirzel (Indicatif, Subjonctif, hypothetische Sätze, Folge der Zeiten, Infinitif, Particip, Gebrauch der Zeitwörter aller, venir, penser, faillir u. s. w., Zeitwörter, die mit einem andern Casus als im Deutschen construirt werden). — Memoriren französischer Anekdoten zu jeder Stunde. Wöchentliche Exercitia aus der Grammatik. Uebersetzung aus Ideler und Nolte I. Theil: Musterstücke von Patru, Bossuet, Fénélon, Thomas, Du Paty, Buffon, Bonnet, Berquin, Florian, Diderot, Frédéric II. u. Boursault. 2 Stunden. Dr. Mayer. **Englisch.** Aus Hundeicker's Lesebuch die phrases for familiar conversation, einige Anekdoten und 3 Stücke von Washington Irving; Exercitia nach Wagner §. 518—524 und §. 568—578. 2 Stunden. Collab. Hagena. **Deutsch.** Alle drei bis vier Wochen wurde ein deutscher Aufsatz eingeliefert. Was nach Durchnahme derselben an Zeit übrig blieb, wurde zum Lesen benutzt. Gelesen ist Schiller's Jungfrau von Orleans und Braut von Messina. 2 Stunden. Collab. Breier. **Mathematik.** Wiederholung des Pensums der Tertia, der allgemeine Begriff von der Potenz, die Logarithmen; die Planimetrie und die Trigonometrie. 4 St. Dr. Temme. **Geschichte.** Die ganze römische Geschichte. 2 St. Rector Prof. Greverus. **Geographie** (mit Prima verbundener Cursus) dieselben Gegenstände wie in Prima. Collab. Hagena. 2 St. **Religion.** Bibelkunde, von den Propheten bis zur Apostelgeschichte. 2 St. Hofprediger Wallroth.

III. Tertia mit 38 Schülern (34 Stunden wöchentlich; mit dem Gesange 37). **Latein:** Cäsar's bellum Gall. V. 12 VI. 30. 2 Stunden und Schwarz' poetische Chrestomathie im Winter, Th. II p. 265—268 und 271—279 2 Stunden; im Sommer-Halbjahr latein. Syntax nach Zumpt bis zu der Lehre vom Dativ. 2 St. Collab. Hagena. Durchnahme der wöchentlichen Scripta 1 Stunde; schriftliche Extemporalien über die resp. §§ der Grammatik 1 Stunde; Lehre der Casus. Zumpt Cap. 72—74 2 St., von denen die Eine theilweise zur Durchnahme der Extemporialien angewandt wurde. Collab. Breier. Zusammen 8 Stunden Latein. **Griechisch:** Jacob's griechisches Elementarbuch I Theil, p. 1—23 II p. 85—129 2 Stunden; Homer's Odyssee lib. XIII bis XV, 100. 2 Stunden, und griech. Grammatik bis zu den Verbis auf μι, verbunden mit Exercitien nach Rost und Wüstemann I Th. p. 1—183 mit Auswahl. 2 Stunden. Collab. Hagena. Zusammen 6 Stunden. **Französisch:** Wiederholung der in Quarta eingeübten Formenlehre mit Zuziehung des zweiten und dritten Cursus nach Hirzel's Grammatik. Unregemäßige Zeitwörter. Memoriren franz. Stücke zu jeder Stunde. Wöchentliche Exercitia aus der Grammatik mit Fehlerarbeiten. Uebersetzungen von Charles XII. von Buch II bis zum Schluß des IV. Buchs. 2 St. Dr. Mayer. **Englisch:** mit Secunda zusammen. 2 St. Collab. Hagena. **Deutsch:** Deutsche Stilübungen und Declamation. 2 Stunden. Collab. Rieken. **Mathematik:** Die Lehre von den

widerstreitenden Größen, die Gleichungen des ersten Grades, die Erhebung zum Quadrat und zum Cubus, die Ausziehung der Quadrat- und Cubikwurzel, und die Longimetrie. 3 St. Dr. Temme. **Physik:** Die Imponderabilien. 2 St. Dr. Temme. **Geschichte:** Von den Kreuzzügen bis auf die neuere Zeit. 2 St. Collab. Rieken. **Geographie:** Asien, Afrika und Amerika. 2 St. Herr Busse. **Religion:** die Pflichtenlehre nach dem oldenburgischen Lehrbuche. 2 St. Herr Busse. **Rechnen:** Uebungen in der einfachen und zusammengesetzten Regelbetri, Zins- und Rabatt-, Gesellschafts-, Mischungs-, in- und ausländischen Münz- und Wechsel- und Parirechnung. 1 St. Herr Osterbind. **Schreiben:** Uebungen im Schönschreiben nach Vorschriften. Herr Osterbind. 2 St.

IV. Quarta mit 41 Schülern (29 Stunden wöchentlich; mit dem Gesange 32). **Latein:** Ellendt's lateinisches Lesebuch. Uebersetzungen aus dem Lateinischen ins Deutsche und umgekehrt, verbunden mit grammatischen Uebungen aus der Formenlehre und der Syntax nach Zump's kleiner Grammatik. 6 Stunden. Collab. Rieken. Aus demselben Buche den III. Abschn. Fabeln, Anecdoten und Erzählungen p. 1—98. Collab. Hagena. 2 Stunden. Zusammen 8 Stunden. **Deutsch:** Alle 14 Tage ein deutscher Aufsatz, theils nach vorgelesenen Erzählungen, theils nach Gedichten aus dem Bremer Lesebuche. Was nach Durchnahme derselben von den dazu bestimmten 3 Stunden übrig blieb, wurde auf deutsche Grammatik verwandt. Von den Begriffen und ihren Beziehungen, von der Flexion nach Becker's Leitfaden § 1—19. Deklamation 1 Stunde, Collab. Breier. Zusammen 4 Stunden. **Französisch:** Formenlehre nach Hirzel's Grammatik bis zu den unregelmäßigen Zeitwörtern. Leseübungen. Memoriren franz. Sätze zu jeder Stunde. Wöchentliche Exercitia mit Fehlerarbeiten. 3 St. Dr. Mayer. **Mathematik:** Die Anfangsgründe der Mathematik d. h. die Grundoperationen an ganzen Zahlen, Brüchen und Decimalbrüchen. 2 Stunden. Dr. Temme. **Geschichte:** Von den Kreuzzügen bis auf die neuere Zeit. 2 St. Collab. Rieken. **Geographie:** Asien, Afrika, Amerika. 2 St. Herr Busse. **Naturgeschichte:** Im Sommer Botanik; im Winter Beschreibung der Fische, Säugethiere und Vögel. 2 Stunden. Collab. Rieken. **Religion:** Die Glaubenslehre, nach dem oldenburgischen Lehrbuche. 2 St. Herr Busse. **Rechnen:** in zwei Abtheilungen. Wiederholung der Grundrechnungen mit Bruchzahlen; die einfache Regeldetri und Zinsrechnung. 2 St. Herr Osterbind. **Schreiben:** Uebung im Schönschreiben nach Vorschriften. Deutsche und lateinische Currentschrift. 2 St. Herr Osterbind.

V. Quinta mit 30 Schülern (26 Stunden wöchentlich; mit dem Gesange 29). **Latein:** Einübung der Formlehre mit Benutzung von Hoffmann's Anleitung zum schriftlichen Uebersetzen. 2 Stunden. Collab. Rieken. Dasselbe bis zur Conjugation der unregelmäßigen Zeitwörter. Herr Busse. 6 Stunden. **Deutsch:** Aufsätze mit Berücksichtigung der Grammatik, und Uebungen im Declamiren. 2 St. Herr Busse. Deutsche Sprache. Wortarten und ihre Bedeutung nach Wurst § 43—66. Collab. Breier. 2 St. **Geschichte:** von Erbauung Rom's bis zu den Kreuzzügen, nach Bredow's Leitfaden § 25—39. 2 St. Collab. Breier. **Geographie:** Asien, Afrika, Amerika. 2 St. Herr Busse. **Naturgeschichte.** Im Sommer Botanik; im Winter Beschreibung der Fische, Säugethiere, Vögel. Collab. Rieken. **Religion:** Biblische Geschichte des neuen Testaments. 2 St. Herr Busse. **Rechnen:** in zwei Abtheilungen. Die Grundlehren der Rechnungen mit unbenannten und benannten Zahlen; Vorübungen zu den Grundrechnungen mit Bruchzahlen. 3 St. Herr Osterbind. **Schreiben** nach Vorschriften. Deutsche und lateinische Currentschriften. 3 St. Herr Osterbind.

VI. Sexta (Abtheilung der deutschen Schüler in den drei untern Classen). Mit 24 Schülern, 28 Stunden wöchentlich; mit dem Gesange 30. **Deutsch:** Aufsätze und Grammatik. 2 St. Herr Busse. **Geographie:** Allgemeinste Uebersicht der Erdtheile im Sommer-, und Deutschland im Wintersemester. 2 St. Herr Osterbind. **Technologie:** Die wichtigsten Lehren der allgemeinen Technologie, erläutert durch Experimente und an Gegenständen aus der besondern Technologie als: Schwefel, Kohle (Holz- Torf- und Steinkohle, Kienruß), Kalkerde (Kalk und Gyps), Thonerde (deren Verarbeitung in Ziegeleien, Töpfereien, Steingutbrennereien, Fayence- und Porcellanfabriken) Bierbereitung. 2 St. Herr Osterbind. **Rechnen,** 2 St. Herr Osterbind. NB. Die deutschen Tertianer hatten außerdem vier Stunden Mathematik und zwei Stunden Französisch mit Secunda.

Gesang; in zwei Abtheilungen. Erste Abtheilung Chorgesang; zweite Abtheilung Tonleitersystem und Liedersingen. Herr Osterbind. 6 Stunden. **Zeichnen** wurde durch Herrn Messerer in zwei Abtheilungen gelehrt. 4 Stunden. Das **Turnen,** welches in vier Abendstunden während des Sommers durch Herrn Fechtmeister Hansen gelehrt wurde, hatte um so erwünschteren Fortgang, als auf Veranstaltung

des Wohllöbl. Magistrats dem Lehrer zwei Unterofficiere der hiesigen Garnison beim Unterrichte zu Hülfe kamen. Auch Gelegenheit zum **Schwimmen** wurde durch die freundliche Fürsorge des Wohllöbl. Magistrats allen Schülern unentgeltlich dargeboten. Hoffentlich wird auch im nächsten Sommer dieser Unterricht fortgesetzt, und von mehr Schülern, als es bisher der Fall war, benutzt werden.

Zur Schulchronik.

An die Stelle des Collaborator Folkers ist um Michaelis 1840 Herr Coll. Breier getreten.

Johann Friedrich Breier, geboren zu Eutin im Fürstenthum Lübeck den 14. Mai 1813, erhielt seine erste Bildung in der Bürgerschule seiner Vaterstadt und trat mit seinem 14ten Jahre in die dritte (damals die unterste) Classe des dortigen Gymnasiums, welches unter der Leitung des Dr. Georg Ludwig König stand. Er machte hier bis Ostern 1833 den gesetzlichen Cursus durch, bezog jedoch vor seinem Abgange auf die Universität noch auf ein Jahr das Gymnasium zu Lübeck, dem Dr. Friedrich Jakob als Direktor vorsteht. Von hier folgte er einem Rufe an die Erziehungsanstalt des Dr. Karl Ferdinand Becker zu Offenbach am Main und fungirte daselbst als Hülfslehrer drittehalb Jahr. Seit dem Herbst 1836 studirte er in Berlin Philologie, und setzte dies Studium nach Verlauf von zwei Jahren auf der Universität zu Bonn fort, indem er dort seit dem Sommer 1839 zugleich an einer Privatanstalt für weibliche Erziehung unterrichtete. Im Herbst 1840 ist er an dem hiesigen Gymnasium als Collaborator eingetreten.

Geschrieben hat er eine Abhandlung über die Philosophie des Anaxagoras (Berlin bei Bethge 1840) so wie eine Recension der Burchardschen deutschen Schulgrammatik.

Auch in dem verflossenen Schuljahre haben sich einige Gönner durch Geschenke um die naturhistorische Sammlung unsers Gymnasiums verdient gemacht. Herr Oberförster v. Negelein hat uns mehre Sachen in Spiritus und sonstige Naturalien, Herr Treibs in Tampico einige schöne Naturalien aus der Tropenwelt geschenkt, so wie Herr Apotheker Kelp sich um die Conservirung derselben verdient machte. Auch die Schüler fort, die Sammlung nach Kräften zu mehren.

Einladung.

Unsere Schulfeierlichkeiten beginnen mit dem Examen, welches am Donnerstage und Freitage dem 1. und 2. April morgens von 9—1 Uhr in folgender Ordnung gehalten wird.

Donnerstag. **Quinta.** Latein. Herr Busse. Rechnen. Herr Osterbind. Geschichte. Coll. Breier. **Quarta.** Latein. Coll. Rieken. Französisch. Dr. Mayer. Mathematik. Dr. Temme. **Tertia.** Latein. Coll. Breier. Griechisch. Coll. Hagena. Geographie. Herr Busse.

Freitag. **Secunda.** Latein. Coll. Breier. Griechisch. Conr. Dr. Stahr. Griechisch. Coll. Breier. Französisch. Dr. Mayer. **Prima.** Griechisch. Prof. Greverus. Lateinisch. Conr. Dr. Stahr. Mathematik. Dr. Temme. Englisch. Coll. Hagena. Geschichte der deutschen Literatur. Prof. Greverus.

Es folgen am Sonnabend, dem 3. April, morgens 11 Uhr, die Abschiedsvorträge der zur Akademie abgehenden Schüler in folgender Ordnung:

Johann Christian Arnold Lauw, aus Rastede, geht nach Heidelberg um Jura zu studiren und redet in lateinischer Sprache über den Satz: Non scholae, sed vitae discimus.

Carl Friedrich Ludwig Hattenbach, aus Oldenburg, geht nach Jena, um sich dem Studium, der Rechte zu widmen; er redet deutsch über den Werth der Geschichte.

Ernst Wilhelm Gottfried von Darteln, geboren zu Vechta, geht nach Tübingen, um Theologie zu studiren, und redet über die Ursachen der schnellen Ausbreitung des Christenthums.

Zum Schlusse wird der Rector Greverus die Schüler entlassen, indem er ihnen in der Schule des Lebens würdige Schüler zu sein empfiehlt.

Obige Schulfeierlichkeiten mit ihrer höchsten und geneigten Gegenwart zu beehren, werden Se. **Königl. Hoheit,** unser **gnädigster Großherzog,** sämmtliche **Landescollegien,** die Herren **Prediger,** die **Aeltern,** deren Söhne das Gymnasium besuchen, so wie die **Gönner** und **Freunde** unserer Lehranstalt unterthänigst, gehorsamst und ergebenst hiedurch eingeladen.

Greverus.